

## Bildung sucht Dialog!

Dieser  
zweite  
Band  
der  
PH NÖ  
sammelt  
und  
präsentiert  
Facetten  
der  
Diskussion  
um  
neue  
Formen  
der  
LehrerInnenbildung.

Er  
will  
alle  
LehrerInnen  
und  
an  
Bildung  
interessierten  
BürgerInnen  
einladen  
zu  
Kontakt,  
Gespräch  
und  
Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-2-3



Erwin Rauscher (Hg.) **LehrerIn werden/sein/bleiben**

Pädagogik *für* Nieder-  
österreich — **Band 2**

Erwin Rauscher (Hg.)

## LehrerIn werden/sein/bleiben

Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung

Pädagogik  
*für*  
Niederösterreich  
**Band 2**



Erwin Rauscher (Hg.)

# LehrerIn werden/sein/bleiben

Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung

Pädagogik  
*für*  
Niederösterreich

**Band 2**



## IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:  
Pädagogische Hochschule Niederösterreich  
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2008  
Redaktion: Erwin Rauscher  
Lektorat: Günter Glantschnig  
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher  
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-2-3

Eckehard Quin

## Masterliche LehrerInnen?!

Gedanken zur zukünftigen Ausbildung der Sekundarstufen-  
lehrerInnen

*Universitäre Lehramtsstudien sind derzeit Diplomstudien mit einer Mindeststudiendauer von neun Semestern. Mit ihrem Abschluss erwirbt man den Magistertitel. Die Lehrberechtigung erlangen Studierende erst nach der Absolvierung eines ans Studium anschließenden einjährigen Unterrichtspraktikums.*

*Wie fast alle anderen Studien auch, sollen die Lehramtsstudien der Bologna-Architektur angepasst werden. Diese sieht Bachelorstudien und darauf aufbauende Masterstudien vor. In diesem Beitrag wird ein konsekutives Modell vorgestellt, bei dem auf ein fachspezifisches Bachelorstudium die pädagogisch-fachdidaktische Ausbildung im Rahmen eines Masterstudiums folgt. Ein bloßes Bachelorstudium für alle LehrerInnen der Sekundarstufe I wäre für den AHS-Bereich<sup>1</sup> ein ‚Downgrading‘ der Ausbildung. Das ist inakzeptabel.*

*„Bildungsdebatten sind in Österreich immer ziemlich lustig. Da erklären Politiker, die auf ihre Bildung einiges halten, wie katastrophal das Bildungssystem sei, dessen Produkt sie sind. Ob man eine solche unfreiwillige Selbstbezeichnung als wissenschaftlich valide Bestätigung der dabei vorgebrachten These gelten lassen kann, wäre noch zu klären.“<sup>2</sup>*

### 1 Politische Dispositionen und ihre Hintergründe

*„Ein Historiker sollte nicht so tun, als wäre er ein politisch-weltanschauliches Neutrum. Er soll Farbe bekennen.“<sup>3</sup> Dieser Satz lässt sich meines Erachtens auf alle Mitglieder der schreibenden Zunft anwenden.<sup>4</sup>*

*Während diese Zeilen Ende Juni 2008 entstehen, befindet sich das Universitätsrechts-Änderungsgesetz 2008 in Begutachtung, das vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung erarbeitet wurde. Darin ist u.a. die Umstellung der universitären Lehramtsstudien auf die Bologna-Architektur ab dem 1. Oktober 2010 vorgesehen, also die Abschaffung der mit dem Magistergrad abschließenden Diplomstudien mit einer Mindeststudiendauer von neun Semestern zugunsten von Bachelor- und darauf aufbauenden Master-Studien. Wörtlich heißt es in den Erläuterungen dazu: „Damit ergibt sich eine Kongruenz mit der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung, die an den Pädagogischen Hochschulen [...] in Form eines Bachelorstudiums durchgeführt wird. Dies soll längerfristig zu einer gemeinsamen Ausbildung der Lehrerinnen*

*und Lehrer für die Sekundarstufe I führen.*<sup>15</sup>

Wir stehen hier, wie so oft, vor einem Paradoxon der österreichischen Politik. Denn in Fragen des tertiären Bildungsbereiches wechseln die Parteien die Seiten: Die SPÖ trat – zumindest bis zu den letzten Nationalratswahlen – massiv gegen Studiengebühren auf, die von der ÖVP eingeführt wurden. Studierende kommen anteilmäßig weit häufiger aus ‚reichen‘ als aus ‚ärmeren‘ Familien. Die Finanzierung eines unentgeltlichen Studiums durch den Staat führt daher zu einem Vermögenstransfer von niedrigen zu hohen Einkommenschichten. Studiengebühren, gepaart mit einem effizienten, sozial gestaffelten Stipendiensystem, bewirken hingegen genau den gegenteiligen Effekt. Letzteres müsste daher eigentlich von einer linken Partei gefordert werden.

Ähnlich paradox ist die Situation bei den Forderungen, die zukünftige LehrerInnenausbildung betreffend. Die derzeitige Bezahlung von LehrerInnen ist abhängig von der Dauer ihrer Ausbildung. PflichtschullehrerInnen müssen ein dreijähriges Studium absolvieren. LehrerInnen an höheren Schulen schließen ein Studium an einer Universität ab, das durchschnittlich mehr als zwölf Semester dauert<sup>6</sup>, und haben danach noch ein einjähriges Unterrichtspraktikum zu absolvieren. Entsprechend höher sind die Gehälter, da LehrerInnen an höheren Schulen im Schnitt vier Jahre nach PflichtschullehrerInnen ihr Dienstverhältnis beginnen und im Laufe ihres Lebens diesen vierjährigen Einkommensrückstand wieder aufholen sollen. Das hat das Unterrichtsministerium zu finanzieren, dessen Budget derzeit zu über neunzig Prozent in die Abdeckung von Personalkosten fließt. Eine Erhöhung der LehrerInnengehälter hat daher für dieses Ressort weit reichende Auswirkungen.

Und nun zum diesbezüglichen österreichischen Paradoxon: Die SPÖ, der die Unterrichtsministerin angehört, tritt tendenziell für eine Ausbildung aller PädagogInnen auf Masterniveau ein. Der ÖVP-Wissenschaftsminister, der für die universitären Lehramtsstudien, nicht aber für die Pädagogischen Hochschulen zuständig ist und dessen Ressort LehrerInnengehälter budgetär nicht im geringsten belasten, sieht sein Ziel in der „gemeinsamen Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer für die Sekundarstufe I“ auf Bachelorniveau. Das erlaubte mittelfristig nur dem Unterrichtsministerium Einsparungen, dem Wissenschaftsministerium hingegen nicht. Rational nachzuvollziehen sind diese Positionen für mich nicht, es sei denn, die jeweils Verantwortlichen glauben, ihr Standpunkt werde von der öffentlichen Meinung so gefordert. Aber wie sagte der oftmalige italienische Ministerpräsident Amintore Fanfani so treffend: „Öffentliche Meinung ist etwas, worauf sich hauptsächlich solche Politiker berufen, die keine eigene Meinung haben.“<sup>7</sup>

Abgesehen von der finanziellen Seite – sie ist bei politischen Entscheidungen oft das zentrale Kriterium – gibt es noch ein ganz anderes Spannungsfeld. Das Hochschulgesetz 2005, das die Errichtung der Pädagogischen Hochschulen mit 1. Oktober 2007 ermöglichte, wurde u.a. gegen die Stimmen der SPÖ beschlossen. Die Pädagogischen Hochschulen waren den linken Parteien immer ein Dorn im Auge. Sie waren daher schon vor ihrer Entstehung in ihrer Existenz bedroht – und sind es immer noch. Die Universitäten andererseits sehen eine Gefahr in der Verlagerung der LehrerInnenausbildung an die Pädagogischen Hochschulen. Immerhin belegen rund 10.000 Personen ein Lehramtsstudium an österreichischen Universitäten.<sup>8</sup>

Wichtig erscheint zuletzt noch ein kurzer Blick auf den internationalen Kontext, bevor eigene Ideen zur LehrerInnenausbildung dargelegt werden. „In allen Staaten ist die Ausbildung der Lehrer für den Sekundarbereich I im Hochschulbereich angesiedelt. In den meisten Staaten

die absolvieren [sic!] angehenden Lehrer ein Studium auf der Ebene der universitären Hochschulbildung [...]. In Belgien und Österreich (Lehrer an Hauptschulen) erfolgt die Ausbildung im Bereich der nicht-universitären Hochschulbildung. In einer zunehmenden Anzahl von Staaten absolvieren die angehenden Lehrer im Anschluss an ihr Studium beziehungsweise im letzten Abschnitt ihrer Ausbildung eine berufsqualifizierende Ausbildungsphase am Arbeitsplatz Schule. Die Ausbildung zum Lehrer für den Sekundarbereich I dauert in der Regel – unabhängig davon, ob sie im universitären oder im nicht-universitären Hochschulbereich angesiedelt ist – vier bis fünf Jahre. Ausnahmen bilden Belgien, Österreich (Lehrer an Hauptschulen) und Island, wo die Ausbildung drei Jahre dauert...“<sup>9</sup>

„In allen europäischen Staaten werden die Lehrer für den Sekundarbereich II im universitären Hochschulbereich [...] ausgebildet. Die Ausbildung dauert meist fünf Jahre ... Unabhängig davon, ob die [sic!] nach dem konsekutiven oder nach dem simultanen Modell aufgebaut ist [...] – auf die berufsbezogene Ausbildung in Theorie in Praxis einschließlich der berufsqualifizierenden Ausbildungsphase am Arbeitsplatz Schule entfällt im Rahmen der Erstausbildung der Lehrer für den Sekundarbereich II selten mehr als 30% der Ausbildungszeit (Ausnahmen sind vor allem Deutschland, Malta und das Vereinigte Königreich, aber auch Italien, Luxemburg und Österreich). In den meisten Staaten werden für die berufsbezogene Ausbildung der Lehrer für den Sekundarbereich II zwischen 14 und 30% der [...] Ausbildungszeit anberaumt.“<sup>10</sup>

Eine fünfjährige Ausbildung für LehrerInnen der Sekundarstufe ist daher internationaler Standard, wobei der fachwissenschaftliche Anteil – zumindest in der Ausbildung für die Sekundarstufe II – selten unter 70% liegt.

## 2 Thesen zur Weiterentwicklung der LehrerInnenausbildung in Österreich

Vor diesem Hintergrund seien nachfolgend eigene Überlegungen, eine zukünftige LehrerInnen-ausbildung betreffend, dargelegt.

### 2.1 Persönliche Vorbemerkungen

- ❖ Ich behaupte nicht, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Das Modell, das ich skizziere, will als Diskussionsbeitrag verstanden werden, auch wenn oder gerade weil es sich nicht im derzeitigen argumentativen Mainstream bewegt.
- ❖ Ich bin für eine Evolution und keine Revolution. Anders ausgedrückt: Wir haben derzeit Pädagogische Hochschulen und Universitäten. Beide Bildungsinstitutionen haben ihre Stärken und Schwächen. Ich trete dafür ein, dass beide sich laufend verbessern. Das sollte das Ziel sein, nicht die Zerschlagung von Institutionen. Eine Debatte über Organisationsformen ist leider politisch weit opportuner als eine über Inhalte. Die Änderung von Organisationsformen ist nämlich WählerInnen viel eher als politische Großtat zu verkaufen als inhaltliche Weiterentwicklung. Ersteres sieht man sofort. Die Auswirkung von Letzterem erkennt man in vielen Jahren – also zu einer Zeit, in der die verantwortlichen PolitikerInnen schon lange nicht mehr ihre jetzigen Ämter bekleiden werden.
- ❖ Zuerst sollte ein möglichst breit akzeptiertes inhaltliches Konzept erarbeitet werden, und erst dann sollte die Frage gestellt werden, welche Teile dieses Konzepts aufgrund ihrer

jeweiligen Stärken die Pädagogischen Hochschulen und welche Teile die Universitäten übernehmen könnten.

- ❖ Der Umstieg auf die Bologna-Architektur der Studien ist – realistisch betrachtet – ein nicht mehr aufzuhaltender Prozess, auch wenn ich ihn in manchen Bereichen für nicht sinnvoll erachte. Damit verbunden ist die Forderung nach ‚employability‘ – also die Möglichkeit für Personen mit Bachelor-Abschluss, am Arbeitsmarkt teilhaben zu können. Gleichgültig wie eine zukünftige LehrerInnenausbildung gestaltet sein wird, daran wird sie sich orientieren müssen.
- ❖ Reform ist kein Selbstzweck. Als Standesvertreter bekommt man schnell den Ehrentitel ‚Betonierer‘, denn eine Aufgabe von StandesvertreterInnen ist es, Reformen, die nur politischem Aktionismus entspringen, zu verhindern. Ich stehe nur für Reformen zur Verfügung – dann aber mit Begeisterung –, wenn sie eine Verbesserung bringen. Eine Reform der Ausbildung der LehrerInnen der Sekundarstufe kann nur dann eine Verbesserung sein, wenn sie auf Masterniveau angesiedelt ist.
- ❖ Aufgrund der ständig steigenden Lebenserwartung werden wir zukünftig später in Pension gehen können – entgegen der Beteuerung aller PolitikerInnen, die jeweils erfolgte Pensionsreform sei die letzte für Jahrzehnte gewesen und an eine weitere Anhebung des Pensionsantrittsalters würde man nicht einmal im Traum denken. Der Lehrberuf ist derzeit gekennzeichnet von derart flachen Hierarchien, wie sie kaum in irgendeinem anderen Beruf vorkommen, und von hoher psychischer Belastung. Am 30. März 2008 titelte der ‚Kurier‘: „Burn-out, Hörsturz, Weinkampf. Bis zu 80 Prozent der Lehrer, die vorzeitig in Pension gehen, sind dienstunfähig. Häufige Ursache: Psychostress.“ Fazit: Einerseits können LehrerInnen kaum in andere Tätigkeitsbereiche wechseln, und andererseits sind sie aber gesundheitlich nicht in der Lage, ihren sehr belastenden Beruf vier Jahrzehnte hindurch oder länger auszuüben. Eine LehrerInnenausbildung der Zukunft muss ‚Auswege‘ ermöglichen.
- ❖ Für bornierte IdeologInnen sind Menschen einfach gleich. Punkt. Für mich sind Menschen gleich an Rechten und Würde – zumindest in der Theorie, die auf unserer Erde in der Praxis leider allzu oft missachtet wird –, aber ganz bestimmt nicht gleich in ihren Stärken und Schwächen, ihren Interessen und Neigungen etc. Daher trete ich wohl für eine gleichwertige LehrerInnenausbildung auf höchstem Niveau ein, aber zweifellos nicht für eine gleiche LehrerInnenausbildung, die auf unterschiedliche Aufgaben bestmöglich vorzubereiten hat. Ein Zahnarzt ist prinzipiell nicht besser oder schlechter als ein Urologe. Bei Zahnschmerzen gehe ich aber zum Zahnarzt und bei einer Prostatakrebs-Vorsorgeuntersuchung zum Urologen. Gott sei Dank gibt es diese Spezialisierung. Auch die Anforderungen an LehrerInnen sind sehr vielfältig. Ich wünsche mir jedenfalls für meine Kinder SpezialistInnen. Ein Volksschulkind, ein Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf und ein junger Erwachsener kurz vor der Reife- oder Diplomprüfung – sie alle haben andere Stärken, Schwächen und Bedürfnisse. Nur SpezialistInnen können diesen optimal Rechnung tragen.

## 2.2 Fachausbildung ist und bleibe zentral

Eine LehrerInnenausbildung der Zukunft ruht meines Erachtens auf drei zentralen Säulen: Fachlichem Wissen und Können (Fachwissenschaft), der Fähigkeit, dieses Wissen und Können zu vermitteln (Fachdidaktik) und gesellschaftlich bedingt zunehmend auf der Fähigkeit und Bereitschaft, erzieherische Aufgaben zu übernehmen.

In den letzten Monaten wurde ich oft mit der an sich klugen Aussage konfrontiert: „Wir unterrichten keine Fächer, sondern Kinder.“ Das ist zweifellos richtig. Es wird aber im Rahmen einer Kampfrhetorik dazu verwendet, Fachwissen als zweitrangig zu klassifizieren. Das ist meiner festen Überzeugung nach falsch. Eine der Hauptaufgaben von LehrerInnen ist es trotz der wachsenden erzieherischen Aufgaben, die ihnen meist gegen ihren Willen de facto übertragen werden, den ihnen anvertrauten SchülerInnen Wissen und Kompetenzen zu vermitteln. Eigenes Fachwissen ist eine dafür notwendige – aber nicht hinreichende – Bedingung. Fundiertes Fachwissen hat aber auch auf andere Bereiche des Unterrichts positive Auswirkungen.

Zu dieser Problematik gibt es eine ziemlich neue, umfangreiche Studie aus Deutschland. In der sogenannten Coactiv-Studie unter Leitung von Jürgen Baumert, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, und anderen ErziehungswissenschaftlerInnen wurden die MathematiklehrerInnen der bei der PISA-Studie 2003/2004 getesteten PISA-Klassen untersucht. Sie mussten zum einen Mathematikaufgaben über den Schulstoff lösen, die für SchülerInnen zu schwierig sind, zum anderen sollten die LehrerInnen angeben, wie sie ihren SchülerInnen schwierige mathematische Sachverhalte am besten erklären oder auf Schülerverhalten im Unterricht reagieren würden. Zu einer SchülerInnen- und LehrerInnenbefragung kam eine Aufgabenanalyse (Hausaufgaben, Klassenarbeiten, Unterricht). Gefragt wurde aber auch nach der Motivation der LehrerInnen und ihren persönlichen Überzeugungen sowie nach ihren Belastungen. Insgesamt 351 LehrerInnen aus Haupt- und Realschulen, Gymnasien, darunter auch ehemalige DiplomaltehrerInnen der DDR, die eine vier- oder fünfjährige Ausbildung durchlaufen hatten, nahmen an der Stichprobenuntersuchung teil. Alle unterrichteten in der neunten und zehnten Jahrgangsstufe.

Ein entscheidendes Ergebnis: Weder eine lange Berufspraxis noch umfangreiche fachdidaktische Kenntnisse können fachwissenschaftliche Lücken ausgleichen. Die besten Ergebnisse erzielten mit Abstand die GymnasiallehrerInnen, die ein fachorientiertes Studium absolvierten, sowohl beim Fachwissen als auch beim fachdidaktischen Wissen. LehrerInnen mit einem größeren fachlichen Wissen legen stärkeren Wert auf einen kognitiv aktivierenden Unterricht. Sie fordern ihre SchülerInnen mehr, lassen unterschiedliche Lösungswege von Aufgaben vergleichen und bewerten. Sie vermeiden ein eng geführtes Vorgehen, das den SchülerInnen nur einen möglichen Lösungsweg weist. Gleichzeitig – und dies hat die ForscherInnen überrascht – scheint den fachlich souveränen LehrerInnen die Klassenführung wesentlich besser zu gelingen als LehrerInnen mit geringerem Fachwissen. Hohe Fachkompetenz wirkt sich also auch positiv auf die Disziplin einer Klasse aus.

Fazit: Eine LehrerInnenbildung der Zukunft muss hohe fachwissenschaftliche Kompetenz vermitteln – und zwar nicht nur für LehrerInnen der Sekundarstufe II. Auch jeder Politikerin und jedem Politiker müsste es eigentlich einleuchten, dass die Sprachkompetenz von FremdsprachenlehrerInnen, denen zehnjährige Kinder anvertraut sind, nicht niedriger sein darf als die von FremdsprachenlehrerInnen, die junge Erwachsene unterrichten. Ich bin fast geneigt, „Im Gegenteil!“ zu rufen. Bei Zehnjährigen kann mangelnde Fachkompetenz mehr Schaden anrichten als bei Achtzehnjährigen. Diese Überlegungen gelten aber selbstverständlich für jedes Fach und nicht nur für Sprachen.

Das Prädikat ‚Bildungsexperte‘ wird derzeit in Österreich sehr sorglos vergeben, wie ein Blick in die Printmedien beweist. Fachliche Voraussetzung für den Erwerb dieses Titels ist offensichtlich nur, dass man Schule mehr oder weniger erfolgreich hinter sich gebracht hat.

In Österreich hat damit fast jeder das Zeug zum Bildungsexperten. So einfach ist es mit der Bildung aber nun auch wieder nicht. Die fachdidaktische und pädagogische Ausbildung dient dazu, die Tragfähigkeit der beiden anderen von mir genannten Säulen zu garantieren. Hierbei erscheint eine enge Verwebung mit der schulischen Praxis nicht nur wünschenswert, sondern dringend erforderlich. LehrerInnen benötigen nicht nur die theoretischen, sondern auch die praktischen Fähigkeiten, um ‚guten‘ Unterricht gestalten zu können – ohne mich hier auf die Diskussion einlassen zu wollen, was ‚guter‘ Unterricht ist.

Auch für die Bewältigung erzieherischer Aufgaben gibt es theoretische und praktische Hilfestellungen, die den Studierenden vermittelt werden müssen. Zentraler Bedeutung kommt dabei aber meines Erachtens der Autorität einer Person zu. Damit meine ich nicht Autorität im Sinne von ‚Rohrstaber!‘, sondern Autorität im Sinne von Vorbildlichkeit. Um eine solche zu besitzen, ist ein gewisser Grad an persönlicher Reife Voraussetzung.

## 2.3 Das konsekutive Modell

In den letzten Jahren, ja Jahrzehnten, ging der Trend in der LehrerInnenausbildung immer stärker in Richtung eines integrierten Modells von Fachausbildung, fachdidaktischer Ausbildung und Pädagogik. Ein solches Modell hat einen großen Vorteil: Die Studierenden werden sehr früh mit der Praxis konfrontiert und haben daher sehr früh die Möglichkeit zu erkennen, ob der Lehrberuf wirklich die Tätigkeit ist, die sie zig Jahre hindurch ausüben wollen. Bei einer Diplomstudienarchitektur ist eine solch frühe Einsicht wichtig, da ein Ausstieg in der Mitte des Studiums ohne großen Zeitverlust nicht möglich ist.

Im Rahmen der Umstellung auf die Bologna-Architektur trete ich jedoch für ein konsekutives Modell ein, bei dem auf ein fachspezifisches Bachelorstudium die pädagogisch-fachdidaktische Ausbildung im Rahmen eines Masterstudiums folgt. Ein solches befürwortet übrigens auch Karl Heinz Gruber, emeritierter Erziehungswissenschaftler, der über jeden Verdacht erhaben ist, mir weltanschaulich nahe zu stehen.

Die LehrerInnenausbildung an den Pädagogischen Akademien umfasste innerhalb von sechs Semestern 164 Semesterwochenstunden. An den Pädagogischen Hochschulen wurde diese Ausbildung in sechssemestrige Bachelorstudien mit 180 ECTS-Credits umgewandelt.<sup>11</sup> Die Verteilung auf die einzelnen Studienfachbereiche ist auf dem Verordnungsweg geregelt:

84 ECTS-Credits entfallen auf beide Unterrichtsfächer gemeinsam, für die HauptschullehrerInnen ausgebildet werden, wobei die Aufteilung zwischen Fachwissenschaften und Fachdidaktik etwa 2:1 beträgt (also etwa 28 ECTS-Credits Fachwissenschaften und 14 ECTS-Credits Fachdidaktik pro Unterrichtsfach).

| Studienfachbereiche                   | ECTS-Credits |
|---------------------------------------|--------------|
| Humanwissenschaften                   | 39           |
| Fachwissenschaften und Fachdidaktiken | 84           |
| Schulpraktische Studien               | 36           |
| Ergänzende Studien                    | 12           |
| Bachelorarbeit                        | 9            |

Derzeitige universitäre Lehramtsstudien unterscheiden sich in der Zahl der vorgeschriebenen Semesterwochenstunden. Für einen ungefähren Überblick mögen meine einfachen Berechnungen allerdings reichen, die auf der Betrachtung einiger Lehramtsstudien an der Universität Wien beruhen. Auf die fachwissenschaftliche Ausbildung entfallen pro Fach etwa 60 bis 80 Semesterwochenstunden, auf Fachdidaktik etwa 13. Unter der Annahme, dass die Umwandlung von

Semesterwochenstunden in ECTS-Credits ähnlich abläuft wie an den Pädagogischen Hochschulen, entfallen auf die fachwissenschaftliche Ausbildung pro Fach etwa 66 bis 88 ECTS-Credits und auf die Fachdidaktik 14 ECTS-Credits. Im universitären Bereich ist weiters eine deutlich höhere Dotierung der Bachelorarbeit üblich (20 bis 30 ECTS-Credits).

Unter diesen Voraussetzungen wäre folgende Studienstruktur denkbar: Der Fokus des Bachelorstudiums richtet sich in erster Linie auf die fachwissenschaftliche Ausbildung in zwei Fächern. Vorgegeben könnte etwa sein, dass die beiden Fächer ‚verwandt‘ sein müssen, um die nötige fachwissenschaftliche Tiefe für einen ‚Fach-Bachelor‘ garantieren zu können.

Das Bachelorstudium Mathematik umfasst 180 ECTS-Credits und führt zum Bachelor of Science. 42 ECTS-Credits darin entfallen auf alternative Pflichtmodulgruppen. Eine nennt sich ‚Vorbereitung auf wissenschaftliche Arbeit‘, die andere ‚Mathematische Berufsvorbereitung‘. Es könnte daher problemlos ein Bachelor of Science etwa in einem fachwissenschaftlichen Bachelorstudium Mathematik / Physik erworben werden, das in einer alternativen Pflichtmodulgruppe auch Fachdidaktik anbietet. Eine mögliche Verteilung der ECTS-Credits auf die Studienfachbereiche zeigt die Tabelle.

| Studienfachbereiche | ECTS-Credits |
|---------------------|--------------|
| Fachwissenschaften  | 140          |
| Fachdidaktiken      | 25           |
| Bachelorarbeit      | 15           |

Mit dem Erwerb eines solchen fachwissenschaftlichen Bachelors of Science stünden den Studierenden ähnliche Berufsmöglichkeiten offen wie den Absolventen der derzeit existierenden Bachelorstudien. Eine Berufsberechtigung im pädagogischen Bereich würde damit freilich nicht erworben. Diese erlangt man über ein Masterstudium.

Ein Masterstudium umfasst 120 ECTS-Credits. Für eine Masterarbeit und eine damit verbundene Prüfung werden im universitären Bereich üblicherweise 30 ECTS-Credits veranschlagt. Die verbleibenden 90 ECTS-Credits könnten auf die einzelnen Studienfachbereiche verteilt werden, wie das derzeit bei der HauptschullehrerInnenausbildung geschieht.

| Studienfachbereiche                 | ECTS-Credits |
|-------------------------------------|--------------|
| Humanwissenschaften                 | 39           |
| Fachdidaktiken                      | 3            |
| Schulpraktische Studien             | 36           |
| Ergänzende Studien                  | 12           |
| Masterarbeit (pädagogische Inhalte) | 30           |

Mit diesem Masterabschluss ist dann die Lehrberechtigung an der Sekundarstufe I und II in den beiden Fächern verbunden, deren fachwissenschaftliche Kompetenzen im Bachelorstudium erworben worden sind.

Vorteile einer solchen Studienstruktur wären:

- ❖ Die Entscheidung für den Lehrberuf müsste nicht bereits mit 18 oder 19 Jahren, sondern könnte nach einem Prozess der persönlichen Reife und der Prüfung anderer Berufsoptionen erfolgen.
- ❖ Ein von manchen PolitikerInnen aus Einsparungsgründen angestrebtes Downgrading der LehrerInnenausbildung im Bereich der Sekundarstufe I wäre ausgeschlossen, da erst der Erwerb eines Masters of Education zur Unterrichtserteilung im Sekundarbereich berechtigte.
- ❖ Die Mobilität zwischen verschiedenen Berufsfeldern würde deutlich erhöht. Personen, die

ein fachwissenschaftliches Bachelorstudium abgeschlossen haben, können in verschiedenen Bereichen tätig sein. Einerseits können LehrerInnen nach einer Weile aus ihrem Beruf aussteigen. Andererseits eröffnete diese Studienstruktur auch Personen mit fachwissenschaftlicher Bachelorausbildung, die außerhalb des Lehrberufs tätig sind, mit einem Masterstudium in den Lehrberuf zu wechseln. Sollten sie im Rahmen des Bachelorstudiums nicht Fachdidaktik gewählt haben, müssten sie diese 25 ECTS-Credits (nicht ganz ein Semester) nachholen.

- ❖ Aufnahmekriterien am Beginn eines Bachelor- oder Diplomstudiums sind politisch höchst umstritten. Weit eher durchsetzbar erscheinen multiple Eignungstestverfahren für ein Masterstudium. Ich trete hier keinesfalls für punktuelle Aufnahmetests ein, sondern für ‚Eingangsphasen‘, Feedbackverfahren etc., die es in erster Linie den Studierenden selbst erlauben, ihre Eignung für den Lehrberuf zu erkennen.
- ❖ Die Ausbildungsdauer würde um ein Semester verkürzt. Sind es derzeit bei universitären Lehramtsstudien neun Semester Mindeststudiendauer plus zwei Semester Unterrichtspraktikum, wären es dann zehn Semester Mindeststudiendauer (sechs Semester Bachelor- und vier Semester Masterstudium).

### 3 Epilog

Ich weiß nicht, welche Variante einer neuen LehrerInnenausbildung sich durchsetzen wird. Den verantwortlichen PolitikerInnen sei jedenfalls ein Zitat von Benjamin Franklin ins Stammbuch geschrieben: „Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.“<sup>12</sup> Oder wie es Derek Bok, langjähriger ehemaliger Präsident der Harvard University, ausdrückte: „If you think education is expensive, try ignorance.“<sup>13</sup> Bei manchen PolitikerInnen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie Letzteres gerade probieren.

#### Anmerkungen

- 1 Ich habe Geschichte und Chemie studiert, in Geschichte dissertiert und als Historiker gearbeitet, bevor ich in einer AHS zu unterrichten begonnen habe – eine Tätigkeit, die ich bis heute ausübe. Gleichzeitig habe ich Funktionen in Personalvertretung und Gewerkschaft der AHS-LehrerInnen auf Landes- und Bundesebene. Als AHS-Standesvertreter steht es mir nur zu, über die Ausbildung von SekundarstufenlehrerInnen zu rasonieren.
- 2 Michael Fleischhacker, Integriertes Gesamtversagen, in: Die Presse, 28. April 2007.
- 3 Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S.16.
- 4 Ich gehöre der Fraktion Christlicher GewerkschafterInnen an. Die Einladung zur Mitarbeit an diesem Sammelband erhielt ich, da ich als Vors.-Stellv. der Gründungsstudienkommission der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich angehören durfte und nach wie vor in der Studienkommission als kooptiertes Mitglied mitarbeite. Mein Vater war jahrzehntelang Hauptschullehrer in Wien. Meine Frau ist ausgebildete Kindergärtnerin und Erzieherin. Ich glaube daher, in die verschiedensten Bereiche der Arbeit von PädagogInnen – zumindest indirekt – Einblick zu haben. Täglich habe ich hingegen direkt mit (partei)politischem Taktieren und (partei)politischem Pragmatismus zu tun. Daher wird sich dieser Artikel v.a. in politischen Niederungen und nicht so sehr in wissenschaftlichen Höhen bewegen.
- 5 Erläuterungen zum Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002) und das Bundes-Verfassungsgesetz (B-VG) geändert wird [sic!], sowie Bestimmungen des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten (UOG 1993), des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten der Künste (KUOG), des Bundesgesetzes über die Studien an den Universitäten (Universitäts-Studiengesetz – UniStG) aufgehoben werden (Universitätsrechts-Änderungsgesetz 2008), Wien 2008, S.17.
- 6 Statistik Austria, Hochschulstatistik, Wien 2006, S.178.

- 7 „Opinione pubblica: Qualcosa a cui si richiamano soprattutto quei politici, che non hanno un'opinione propria!“ Vgl. in <http://www.marcella.blogspot.com/search/label/opinione%20pubblica-%20amintore%20fanfani>, 16. 8. 2008.
- 8 Statistik Austria, 2006, S.127.
- 9 Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Schlüsselzahlen zum Bildungswesen in Europa 2005, Luxemburg 2005, S.209.
- 10 A.a.O. S.211.
- 11 'ECTS' steht für 'European Credit Transfer and Accumulation System'. Es ist ein auf die Studierenden ausgerichtetes System. Basis ist das Arbeitspensum, das die Studierenden absolvieren müssen, um die Ziele eines Lernprogramms zu erreichen, Ziele, die vorzugsweise in Form von Lernergebnissen und zu erwerbenden Kompetenzen festgelegt sind. Ein ECTS-Credit entspricht einer Arbeitsleistung von etwa 25 Arbeitsstunden.
- 12 Diese Erkenntnis stammt aus dem 18. Jahrhundert; der Satz wird Benjamin Franklin – Forscher, Erfinder und Mitunterzeichner der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung – zugeschrieben. Im 17. Jahrhundert, als es die USA noch gar nicht gab, hatte ein in London geborener Landsmann Franklins Erkenntnis bereits in die Tat umgesetzt: Der kinderlose, nach Nordamerika ausgewanderte Geistliche John Harvard spendete einem neu gegründeten College die Hälfte seines Vermögens – und hinterließ diesem noch dazu seine sämtlichen Bücher. Mit der rund 400 Werke umfassenden Bibliothek und den 779 englischen Pfund aus dem Nachlass wurde der Grundstock der heute reichsten Universität der Welt gelegt. Harvard kann auf einen Fonds von 22 Milliarden Dollar zurückgreifen – doppelt so viel wie die beiden anderen führenden Eliteuniversitäten an Amerikas Ostküste, Yale und Princeton. Heute kommen, so berichtet die Zeitung Le Monde diplomatique, jedem Harvard-Studenten 1,1 Millionen Dollar an Stiftungsgeldern zugute. Vgl. unter <http://www.profine.de/katalog/anzeigen3.php?id=43926> und <http://www.news.harvard.edu/gazette/2007/11.01/13-johnharvard.html>. Vgl. dieses Leitmotiv besonders vieler Fachtagungen aus diversen Bereichen der Wirtschaft, Technik und Medizin – auch exemplarisch unter: <http://www.spk-akademie.de/2318cc7da8dcde28/index.htm>; [http://www.regioseminare.ch/media/pdf/folder\\_kurs\\_3\\_einzelseiten.pdf](http://www.regioseminare.ch/media/pdf/folder_kurs_3_einzelseiten.pdf); <http://www.ars.at/pdf/RW792052.pdf>; <http://www.bankenverband.de/bankenverband/pressezentrum/channel/10141710/art/2155/index.html>, 16. 8. 2008.
- 13 [http://en.wikiquote.org/wiki/Derek\\_Bok](http://en.wikiquote.org/wiki/Derek_Bok), 16. 8. 2008.

---

*Eckehard Quin, Mag. Dr.,  
AHS-Lehrer für Geschichte und Chemie, Vorsitzender des Fach-  
ausschusses AHS beim Landesschulrat für Niederösterreich,  
Vorsitzender der AHS-Gewerkschaft Niederösterreichs, Vor-  
sitzender-Stellvertreter und Besoldungsreferent der AHS-Ge-  
werkschaft Österreichs*